

Technik hervorragend beigetragen? Fällt nicht aus dieser Sicht neues Licht auf die Tatsache, daß Jesus von Nazareth als Sohn des Zimmermannes galt?

Wem das Wort von den unsichtbaren Schätzen und den zukünftigen Gütern kein leeres Rätselwort ist, der wird auch die irrationalen Mächte in der Geschichte anerkennen und so sein Geschichtsbewußtsein vertiefen.

Einwände gegen die Hilfe für die Heidenmission

Gedanken zum Weltmissionssonntag

Von Jakob Kleinlercher, Virgen (Osttirol)

1. Es ist nicht verwunderlich, daß die Kirchenfeinde aller Schattierungen für das große Missionswerk der Kirche gewöhnlich nur abträgliche Kritik übrig haben. Eines der unsinnigsten Schlagworte datiert noch aus der vormärzlichen Zeit des Liberalismus und lautet: Die Bekehrung der Heidenvölker zum Christentum ist nur ein alter Luxusartikel der Päpste, die damit die Ruhe der Heiden stören. Als ob die Kirche mit ihrer Missionsarbeit die Ruhe und das Glück dieser Völker störte oder gar zerstörte! Der französische Freigeist und Kirchenfeind Montesquieu, der Pfadfinder des europäischen Liberalismus, wie ihn der Kulturphilosoph Schnürer mit Recht nennt, scheint anderer Ansicht gewesen zu sein, wenn er in seiner kirchlich verbotenen Schrift „Vom Geist der Gesetze“ den besinnlichen Ausspruch getan hat: „Wunderbare Erscheinung! Die christliche Religion, die scheinbar nur das ewige Glück der Menschen im Auge hat, begründet damit auch schon das Glück des irdischen Lebens.“ Mit diesem einen Satz hat ein prominenter Vertreter des Unglaubens nolens volens als unverdächtigster Zeuge dem Missionswerk der Kirche hohes Lob gezollt, indem er auch die überragende Bedeutung der katholischen Weltmission in rein kultureller Hinsicht voll und ganz anerkannte. Deshalb haben vernünftige Staatsmänner früher häufig, zum geringen Teil auch heute noch, diese wertvolle Kulturarbeit anerkannt und dieses größte Kulturwerk der Weltgeschichte auch mit staatlichen Mitteln unterstützt. Sogar heidnische, aber vorurteilsfreie Menschen sehen wenigstens den zeitlich-irdischen Wert der katholischen Weltmission ein und wissen ihn zu schätzen.

2. Gläubigen Christen stehen noch höhere, idealere Motive zur Hilfe für das Heidenapostolat zur Verfügung: die Förderung der Ehre Gottes, der Wille Gottes im Missionsbefehl Christi (Mk 16, 15), der Wille der Kirche in den päpstlichen Missionsrundschreiben und in den Erlässen der obersten Missionsbehörde, das

große Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, die Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade des wahren Glaubens, der rückwirkende Segen der Heidenmission auf die altchristlichen Länder, die große Seelennot der Heidenvölker und auch die notorische Armut unserer Missionskirche. Viel verwunderlicher und folgenschwerer ist daher die Tatsache, daß trotz der Hilfsbedürftigkeit und schweren Bedrängnis der Missionen in unserer Zeit auch katholischerseits der Einwand nicht verstummen will, für die Heidenmission werde bereits zuviel geworben, gesammelt und gebettelt. Immer wieder muß daher an die uralte Missionstragik erinnert werden, daß für die Interessen des Heidenapostolates — bei aller Anerkennung eines Fortschrittes in den letzten 40 Jahren — auch in unserem Lande nicht zuviel, sondern im Vergleich zu anderen katholischen und noch mehr unkatholischen Bewegungen immer noch auffallend wenig Propaganda gemacht wird.

3. Einen Einwand gegen die Unterstützung der Heidenmission kann man heute oft hören: „Wir sind durch die zwei Weltkriege schwer heimgesucht worden und jetzt selbst in arger Not.“ Ohne Zweifel sind die Christen Europas durch die weltweiten Kriege dieses Jahrhunderts in große Not gekommen. Wenn wir aus diesen Kriegsnöten überhaupt noch gerettet wurden, so verdanken wir es dem wunderbaren Schutze Gottes und müssen mit dem Propheten bekennen: „Misericordia Domini, quia non sumus consumpti.“ Vergessen wir aber nicht, daß Not und Elend auch in anderen Ländern herrschten und zum Teil noch heute herrschen. Denken wir vor allem an unsere Glaubensbrüder jenseits des Eisernen Vorhanges, die ein unvergleichlich schwereres Los zu tragen haben!

Vom seelsorglichen Standpunkt aus sollten gerade wir Priester am allerwenigsten vor der weiteren Tatsache die Augen verschließen, daß unser Land und Volk gewiß nicht durch übermäßige Opfer für religiöse und kirchliche Zwecke, auch nicht allein durch die Kriegs- und Nachkriegsnot, sondern auch durch eine maßlose Verschwendungs-, Vergnügens- und Genußsucht verarmt ist, die heute überall in Stadt und Land anzutreffen ist, weil auch so vielen Christen der Begriff der Sparsamkeit und Genügsamkeit unserer Altvordern abhanden gekommen ist. Zum Beweis für diese traurige Zeiterscheinung braucht man nur an die unheimlichen Ausgaben für Alkohol, Nikotin und Kino, diese materialistische Dreifaltigkeit, zu denken. Man braucht nicht etwa ein städtisches Großkaufhaus zu kontrollieren, sondern nur das nächstbeste Geschäft im hintersten Talwinkel, wo die Räume voll sind nicht nur von lebensnotwendigen Dingen, sondern auch von Luxusartikeln, die in allen Formen und Farben schillern und locken. Ja, wir sind arm geworden, wie auf der anderen Seite auch das klägliche Ergebnis der Kirchenkollekten in so manchen Gemeinden unseres

Landes beweist. Bettelarm sind wir geworden, aber nicht an Geld und irdischen Gütern, sondern an Glauben, Liebe und Opfergeist. Materialisten sind wir geworden im Vergleich zu unseren Vorfahren, wie gewisse Zeichen und Zahlen über unseren derzeitigen Lebensstandard deutlich offenbaren.

Dieser traurige Wandel der Zeiten kam natürlich nicht von ungefähr oder über Nacht. Das Zeitalter der Weltkriege mit seinen verheerenden Folgen und Begleiterscheinungen, dazu noch der öftere Valutensturz, gewissenlose Preistreiberei, Schmuggel, Wucher und Betrug — alles unter der Patronanz unserer fortschrittlichen „Geschäftsmoral“ — haben die Welt auf den Kopf gestellt und auch dem Sparsinn der alten Zeit das Grab geschaufelt und gerade damit soviel seelisches Unheil und soziales Elend verursacht und verschuldet. Wer aber auf Grund dieser beklagenswerten Zustände die Hilfe für die Heidenmission ablehnen will unter Berufung auf die Not der Heimat, denkt und handelt unchristlich und unkatholisch, nicht im Geiste Christi und seiner Kirche. Die Gnaden vielhundertjährigen Christentums bedeuten für unser Land und Volk wahrhaftig nicht Armut, sondern kostbaren Reichtum, der nicht nur mit unschätzbaren Gaben für unser Seelenheil, sondern gleichzeitig auch mit irdischem Wohlstand und reichem Segen Gottes verbunden war, wie Papst Leo XIII. in seinem sozialen Rundschreiben „*Rerum novarum*“ vom 15. Mai 1891 nachdrücklich betonte.

Wir müssen ehrlich eingestehen, daß auch die materielle Not über die altchristlichen Länder als verdiente Heimsuchung Gottes gekommen ist, weil sie sich vom lebendigen Christentum losgesagt haben, den Wert der Glaubensgnade nicht mehr zu schätzen wußten und so dem Elend des krassen Materialismus und gottlosen Neuheidentums verfielen. Ein trauriger Beweis dafür sind auch in unserem vorwiegend katholischen Lande unter anderem die Massenapostasien der letzten Jahrzehnte, die als Frucht des materialistischen Liberalismus und Marxismus betrachtet werden müssen. Wenn je, dann gilt besonders für unsere Zeit des sogenannten Fortschrittes die Wahrheit des alten Bibelwortes: „Die Sünde macht die Völker elend“ (Spr 14, 34).

4. Auch die Tatsache der vielen Neuheiden in den altchristlichen Ländern entschuldigt uns nicht davon, die Heidenmission zu unterstützen, sondern soll für alle Katholiken vielmehr ein Beweggrund sein, den Missionen um so eifriger zu helfen, damit durch den rückwirkenden Segen des Heidenapostolates auf die Länder Europas die Sturmflut des Neuheidentums aufgehalten werden kann. Wir Europäer von heute haben keinen Garantieschein dafür, daß die göttliche Vorsehung unseren „christ-katholischen Wechsel“ etwa noch um tausend Jahre verlängert, nachdem sie mit vielen anderen Ländern nicht mit solcher Langmut verfahren ist wie mit dem Abendland.

Die Kirchengeschichte berichtet von erschütternden Katastrophen, die über eine ganze Reihe einst katholischer Länder hereingebrochen sind und das Christentum dort fast vollständig vernichtet haben. So hat z. B. der Islam schon vor 1300 Jahren in großen Gebieten Nordafrikas, in Ägypten und Arabien, Palästina und Syrien und später auch in Kleinasien die christliche Religion mit Feuer und Schwert ausgerottet. Diese Länder, in denen die Apostel Schweiß und Blut vergossen haben, sind bis heute Missionsländer geblieben, während der Islam, dieser zäheste und hartnäckigste Feind des christlichen Namens, in ganz Nordafrika mit Ausnahme Äthiopiens, in Indien, Indonesien und Ozeanien eine dominierende Stellung einnimmt und heute wieder überraschende Fortschritte in Mittelfrika macht. So ist der wiederaufsteigende Halbmond jetzt neben dem Kommunismus die große Doppelgefahr für die katholische Weltmission.

„Die Reformation des 16. Jahrhunderts ist die größte Katastrophe, von der die Kirche Christi in ihrer ganzen Geschichte bisher betroffen wurde“ (J. Lortz). Unsere Dankesschuld ist um so größer, als z. B. vor 400 Jahren auch in den österreichischen Ländern der katholische Glaube an vielen Orten in größter Gefahr schwebte, verloren zu gehen, wie ihn damals Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Island, England, zwei Drittel Deutschlands, Hollands und der Schweiz wirklich verloren haben. Auch heute leben wir längst in einer kritischen Zeitenwende, wo Millionen von Katholiken durch den Einbruch des Neuheidentums im Glauben Schiffbruch gelitten haben. Die Christen des Abendlandes müssen sich endlich bewußt werden, daß sie heute mitten in einem gewaltigen Entscheidungskampf stehen, wo es wirklich um das Ganze und Letzte, um die Substanz des Christentums, geht. Darum heißt es aber auch Ernst machen: „... hora est jam nos de somno surgere“ (Röm 13, 11). Die Not der Zeit, die schweren Heimsuchungen unserer Glaubensbrüder im Osten, die Erscheinungen und Mahnungen der Gottesmutter sind für alle Christen des Westens ein erschütterndes Ultimatum zur Umkehr. Es ist ein Jammer und ein beschämendes Armutszeugnis, daß wir nach tausend und mehr Jahren des Christentums eine solche Aufforderung brauchen. Aber jetzt macht die göttliche Vorsehung die weitere Erhaltung des Christentums im Abendlande davon abhängig, daß wir wenigstens für die Zukunft bereit sind, dem Herrgott die alte Dankesschuld abzustatten durch Hochschätzung des Glaubens und gleichzeitig auch durch opferwillige Unterstützung des Heidenapostolates in den Missionsländern. Damit helfen wir mit, die kostbare Perle des Glaubens an unsere Brüder und Schwestern in den Heidenländern weiterzugeben, und können damit nach der Versicherung des Papstes Pius XI. „das größte und heiligste Werk der Gottes- und Nächstenliebe“ ausüben.

5. Wenn wir ganz ehrlich sind, müssen wir auch noch bekennen, daß uns Priester bisweilen ein heimliches Angstgefühl beschleicht, durch die Hilfe für die Missionen könnte unsere Heimatkirche zu Schaden kommen. Das wäre eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit und engherzige Kirchturmpolitik. Der Kommunismus ist hier in seiner Art — *sit venia verbo!* — „katholischer“, da er seinen Aktionsradius in weltweiter Großzügigkeit mit höchster potentieller Energie über den ganzen Globus gespannt hat.

Was die befürchtete Schädigung der Heimatkirche angeht, hat schon der evangelische Theologe und Missiologe Gustav Warn-
eck in seiner „Missionslehre“ den Satz geprägt: „Solche Leute ignorieren das Naturgesetz vom rückwirkenden Segen der Heidenmission, kraft dessen die ganze Kirche von der Mission jederzeit mehr Segen empfangen als sie dafür gegeben hat.“ Ist es für uns Katholiken nicht doch etwas beschämend, daß wir uns eine solche urkatholische Binsenwahrheit erst von einem evangelischen Bruder in Christus sagen lassen müssen? Warum sollen die Katholiken und erst recht die Priester nicht auch an diesen Segen glauben? Der 1951 verstorbene deutsche Katholikenführer und große Missionsfreund Fürst Aloys zu Löwenstein hat auf dem Breslauer Katholikentag 1909 vor einer Priesterversammlung am Schlusse seiner Missionsrede folgenden Gedanken betont: „Es ist eine tausendfach erprobte Wahrheit, daß aus der gleichen Diözese, aus dem gleichen Dorf, aus der gleichen Hand, die für die Missionen am freigiebigsten opferte, auch für die eigenkirchlichen Bedürfnisse und die Not der Heimat die meisten Almosen fließen, und wo kein Sinn für diese Not ist, da klopft immer auch der arme Heidenmissionär vergeblich an. Immer die alte Geschichte: Entweder man hat ein katholisches Herz oder überhaupt keines! Wenn kalte Glaubenszweifel unsere Missionsbegeisterung zu ersticken drohen, wenn das Christentum auch in dieser entscheidenden Zeitenwende nicht seinen Siegeszug durch die großen Heidenländer beginnt und fortsetzt, wenn Christus heute sogar schon inmitten der Christenländer Schmach erleidet, dann werden auch die Länder der altchristlichen Kultur den Rückschlag dieser Niederlage noch einmal zu spüren bekommen und das Neuheidentum wird bald noch frecher sein Haupt in unserer Mitte erheben.“ Das prophetische Wort dieses großen deutschen Edelmannes hat sich in unserem stürmischen Zeitalter in erschreckender Weise erfüllt.

6. Aber auch der tatsächliche Priestermangel Europas ist kein stichhaltiger Grund, der Heidenmission die tatkräftige Hilfe zu versagen. Hier entscheidet wieder nur die Frage, wo heute der größte Priestermangel herrscht. Nicht in den altchristlichen Ländern Westeuropas, sondern in Osteuropa, in den Missionsländern Asiens, Afrikas und in Südamerika, das zwar dem Namen nach katholisch ist und zahlenmäßig ein Drittel des ge-

samten Weltkatholizismus ausmacht, aber schon längst unter einem katastrophalen Priestermangel leidet, so daß dort nach neuen Statistiken infolge vieler Revolutionen, freimaurerischer Umtriebe, intensiver protestantischer Propaganda und kommunistischer Wühlarbeit die katholische Kirche in größter Gefahr ist, einen ganzen Kontinent zu verlieren, wenn nicht rasche und großzügige Hilfe von vielen Seiten für die schwer heimgesuchten Staaten Südamerikas kommt. („Orbis Catholicus“ 1953, 9. Heft).

In der Wiener Wochenschrift „Die Furche“ vom 10. Dezember 1955 illustrierte der Steyler Missionär und Missiologe P. Johannes Rzitka (Rom) unter der Überschrift „Die Weltmission und die geistige Krise des Westens“ den Priestermangel der Missionsländer und Südamerikas vergleichsweise mit dem Europas und wies zum Schluß auf die tiefste Ursache dieses tragischen Problems hin: „Die Menschheit wächst jährlich um 28 Millionen, davon sind nur 5,4 Millionen Katholiken, dagegen 22,3 Millionen Nichtkatholiken. Alle Christen zusammen wachsen jährlich um 10,4 Millionen Seelen, die Nichtchristen um 17,3 Millionen. Noch bilden die Christen ein Drittel der Menschheit. Bleiben die Verhältnisse aber, wie sie sind — einschließlich des Wachstums der katholischen Weltmission —, dann werden sie bald nur noch ein Viertel, ein Fünftel usw. ausmachen. — Das Christentum scheint die Welt eher zu verlieren denn zu gewinnen.

Mehr als 40.000 Weltpriester betreuen die Katholiken der Vereinigten Staaten, 47.000 jene Italiens. Auf allen Missionsfeldern der ganzen Welt aber ringt ein verschwindendes Häuflein von nicht einmal 30.000 Priestern (Missionäre, einheimische Priester, Weltpriester und Ordensleute) um die Bekehrung von 1.518.000.000 Heiden. Das bedeutet, daß beispielsweise in Japan jeder Priester neben der aufreibenden Sorge für eine über viele Ortschaften zerstreute Neuchristengemeinde noch über 100.000 Heiden bekehren müßte. Ein Mann also für die Bekehrung einer modernen Großstadt! Fast in allen katholischen Ländern ist das Problem des Priestermangels brennend. Südamerika zählt 32 Prozent aller Katholiken der Welt, aber nur 7 Prozent aller Priester. Fast 6000 Katholiken entfallen auf jeden Priester (in Italien 817!). Aber nirgendwo ist der Priestermangel brennender als auf den Missionsfeldern, wo Millionen und Millionen Ausschau halten nach einem neuen Weltbild. Aber nirgendwo sind seine Folgen, aufs Ganze gesehen, schwerwiegender und ernster.“

Die Stunde Afrikas hat geschlagen! So lautete ein Alarmruf Pius' XI. schon vor 30 Jahren. Im Schwarzen Erdteil ist in den drei letzten Dezennien die Zahl der Katholiken derart gestiegen, daß damit die Zahl der notwendigen Priester und ihres Hilfspersonals nicht mehr Schritt halten konnte. Die Missionäre sind gezwungen, entweder die dringend notwendige Weiterbildung ihrer Neuchristen zu vernachlässigen oder die Taufwilligen abzu-

weisen. Erst kürzlich wurde der Mangel an Missionären als Hauptursache dafür bezeichnet, daß der Islam jährlich fast doppelt soviel „Bekehrungen“ aufweist wie die katholische Kirche. Nur ein Beispiel für viele ähnliche Fälle: Ein afrikanischer Häuptling kommt zum Missionsbischof mit der Bitte: „Gib uns einen Priester! Wir haben unsere Götterbilder verbrannt und wollen katholisch werden. Wir wollen dem Priester sein Haus, dazu die Kirche und noch eine Schule bauen. Gib uns also nur einen Priester!“ Der Bischof mußte ihm aber die traurige Antwort geben: „Es tut mir leid, ich habe keinen Priester; wartet!“ So mußte also jener Häuptling mit seinem Dorfe warten. Aber der Islam wartet nicht. Ist der katastrophale Priestermangel nicht eine furchtbare Tragik für die katholische Weltmission, die noch anderthalb Milliarden Heiden für das Reich Gottes gewinnen soll!

Woher kommt nun dieser verhängnisvolle Mangel an Priester-, Ordens- und Missionsberufen? Warum stehen nur 27.000 Missionäre für die großen Heidenländer zur Verfügung, wenn hunderttausende notwendig wären? Gewiß kommen auch die Priester- und Ordensberufe von Gott. Wenn er heute auf den weltweiten Missionsfeldern eine so gewaltige Aufgabe stellt, wird er dann die nötigen Berufe versagen? Aber auch das menschliche Element spielt eine wichtige Rolle. Die Front, an der sich heute das Ringen um die farbigen Völker entscheidet, liegt nicht im fernöstlichen Asien oder in Afrika, sondern bei den altchristlichen Ländern Europas. Sicher können wir nicht alle als Missionäre hinausziehen, obgleich wir als Katholiken weltmissionarische Sendung tragen, da wir schon durch die Taufgnade lebendige Glieder des Corpus Christi mysticum geworden sind. Diese geheimnisvolle Gliedschaft verpflichtet jeden Gläubigen, mehr noch jeden Priester, für das ständige Wachstum dieses Leibes interessiert zu sein und nach Kräften und Möglichkeit vor allem um viele Priester-, Ordens- und Missionsberufe zu beten und durch Almosen unsere hilfsbedürftige Missionskirche zu unterstützen. Der Mutterboden für den Beruf zum Priester- und Ordensstand ist der Gnadenstand der Eheleute. Nur von gottesfürchtigen Eltern wird dieser Beruf als höchste Gabe Gottes anerkannt und geschätzt. Nicht selten beruft Gott erst das vierte oder fünfte, achte oder gar zehnte Kind einer Familie zum Priester- oder Ordensstande. Aber wie oft wird heute schon das vierte oder fünfte Kind von den Eltern abgelehnt oder nie geboren! Gehen so nicht Tausende und Abertausende geistliche Berufe durch schwere Schuld der Eltern verloren? Wo Eltern christlich leben, da blühen auch geistliche Berufe. In einem Dorfe Norditaliens bemühten sich die Mütter, bewußt im Stande der Gnade zu leben. Sie gingen regelmäßig zu den Sakramenten und beteten eifrig um zahlreiche geistliche Berufe unter ihren Kindern. Heute gehören 13 Prozent der Einwohner des Dorfes dem Priester- oder Ordensstande an.

7. Neben der Priesternot ist aber auch die materielle Not in den Missionen so bitter, daß das stete Betteln der Missionäre zu der irrigen Meinung führte, die Mission sei nur eine Geldfrage. Gewiß, kein Missionär kann Kirchen, Kapellen und Schulen aus dem Boden stampfen. Und wenn er 30 Außenstationen zu betreuen hat und nur 3 Katechisten bezahlen kann, dann blutet ihm das Herz, weil das Heil zahlloser Seelen an den schnöden Mammon der Heimatchristen geknüpft zu sein scheint, denen vieles lebenswichtiger ist als das Reich Gottes. Die materielle Hilfe für das Missionswerk ist eine Frage der Großherzigkeit. Wahre Großherzigkeit findet sich aber auf die Dauer nur bei Christen, die in der Gnade zu leben bemüht sind. Wer dem Herrn sein Herz schenkt, findet immer einen Weg, um auch durch materielle Hilfe die Erfüllung des Missionsbefehles Christi möglich zu machen, und sollte er so arm sein wie die Witwe, die den letzten Groschen gab, weil es für den Herrn war. Aber weit wichtiger noch als die materielle Hilfe ist die geistige Unterstützung des Missionswerkes. Eine Heidenseele wird letztlich nicht durch das Wort des Missionärs, sondern durch die Gnade Gottes bekehrt. Gott erwartet, daß wir die Gnade des Glaubens, die wir unverdient empfangen haben, den Heiden durch Gebet und Opfer erlangen.

Seit 1822, wo der älteste und wichtigste aller Missionsvereine, das „Werk der Glaubensverbreitung“ gegründet wurde, drang von Rom aus ein lauter Missionsruf in die Welt, und die Päpste haben gerade diesen Missionsverein den erwachsenen Gläubigen immer wieder zur opferwilligen Unterstützung empfohlen. Weil dieser Ruf der Päpste nur von einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Katholiken gehört und befolgt wurde, hat Papst Pius XI. diesen Verein anlässlich seines hundertjährigen Bestehens mit Motuproprio „Romanorum Pontificum“ vom 3. Mai 1922 zum Hauptwerk der katholischen Weltmission und zum offiziellen Organ des Hl. Stuhles erhoben mit der Verordnung, daß das „Werk der Glaubensverbreitung“ von den erwachsenen Gläubigen mit einem täglichen Vaterunser und einem kleinen Jahresbeitrag — in Österreich derzeit fünf Schilling — unterstützt werde. Die Schulkinder sollen ihren Missionsverein, den Kindheit-Jesu-Verein („Werk der hl. Kindheit“) mit einem täglichen Gegrüßet seist du, Maria und einem geringen Jahresbeitrag unterstützen. Seit Erlaß dieser päpstlichen Verordnung vor 35 Jahren hat Rom immer wieder gemahnt und gebeten, daß diese zwei wichtigsten Missionshilfswerke in allen Seelsorgsgemeinden organisiert werden, weil die organisierte Hilfe immer auch die ergiebigste ist.
